

Tekst 8

SZ-Serie: Werden wir unsere Familie künftig nur noch am Wochenende sehen?

Darum in die Ferne schweifen

Als Elke Schmidt (Name geändert) in Thüringen eine Beamtenstelle angeboten bekam, war die Sache für sie klar: Nichts wie hin! Als Professorin an einer Fachhochschule würde sie sich dort ihre Zeit frei einteilen und ihre kleine Tochter selbst betreuen können. Ihr Freund Achim, ein Ingenieur, war dagegen froh, nach der Promotion einen guten Job in Mainz gefunden zu haben. Seither pendelt das Paar – wie viele Kollegen auch.

Schon neun Prozent der Deutschen leben in einer Fernbeziehung. Für die Soziologen gehören sie damit zum Völkchen der LATs („Living Apart Together“).

„Es hat uns überrascht, wie viele Menschen so leben. Weit mehr, als wir erwartet haben“, sagt Norbert Schneider. „Bisher ist diese Lebensform kaum in den Blickpunkt von Öffentlichkeit und Politik geraten

– das liegt wohl auch daran, dass die LATs in keiner Statistik erfasst werden.“ Schneider ist Professor am Soziologischen Institut in Mainz und leitet eine Studie über Berufsmobilität und Lebensform.

Noch vor zehn Jahren mussten fast ausschließlich Berufsgruppen wie Seefahrer und auch die hoch bezahlten Bewohner von Chefetagen beruflich mobil sein, doch das hat sich gründlich geändert. „Es gibt nur noch wenige Berufe, die nicht betroffen sind. Immer mehr Leute sehen sich damit konfrontiert, unabhängig von Alter und Bildung“, berichtet Schneider. Umgezogen wurde auch schon früher, neu ist, wie die Menschen damit umgehen. „Mein Vater hat bei Siemens gearbeitet und ist oft versetzt worden. Aber damals war es klar, dass meine Mutter hinterhergezogen ist“, erzählt Karin Freymeyer, Co-Autorin von „In der

Ferne so nah“, einem der ersten Bücher über Lust und Last von Wochenendbeziehungen.

Für die Menschen ist der Preis der Mobilität oft hoch: Es fällt schwer, die Sehnsucht zu ertragen und nicht so viel Zeit mit dem Partner verbringen zu können, wie man gerne möchte. Lange Stunden in Bahn oder Flugzeug machen die Partnerschaft zur Strapaze. Auch kann sich nicht jeder eine Lebensform finanziell leisten, die oft vierstellige Summen im Monat kostet. Wird in Zukunft ein großer Teil der Bevölkerung eine Fernbeziehung führen müssen, weil die Firma ruft und man die Ohren nicht davor verschließen kann? Die Forscher sagen nein, man darf also aufatmen. „Zwar wird die Zahl der Fernbeziehungen zunehmen, aber die Norm wird es für die breite Masse sicher nicht werden“, ist Norbert Schneiders Fazit.

Sylvia Englert

Süddeutsche Zeitung

■ Tekst 8 Darum in die Ferne schweifen

In de tekst staat op drie plaatsen een nummer. Oorspronkelijk stonden er tussenkopjes in plaats van de nummers.

- 3p **31** □ Noteer per nummer welk van de onderstaande tussenkopjes past. Je hoeft alleen de nummers en de letter die bij een nummer hoort, op te schrijven. Let wel: telkens slechts één letter!
- a* Andere Zeiten
 - b* Beziehungen scheitern
 - c* Erstaunliche Zahlen
 - d* Nicht der Normalfall
 - e* Nichts Neues unter der Sonne